

Anzeige-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 10 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition ab geh. monatlich 26 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige.
für den Inhalt verantwortlich:
R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kistel, Marxheim u. Lorsbach.

Ar. 75

Mittwoch, den 19. September 1917

6. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Verordnung über den Absatz von Obst.

Die vorläufigen Übergangsbestimmungen über den Absatz von Obst vom 23. August 1917 werden hiermit aufgehoben. In diese Stelle wird auf Grund der Verordnung des Herrn Reichskanzlers vom 3. April 1917 (R. G. Bl. S. 307) und der Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst am 20. August 1917 (Reichsanzeiger Nr. 199), sowie der Verordnung über Obst des Königlich Preußischen Landesamtes für Gemüse und Obst vom 25. August 1917 (Reichsanzeiger Nr. 204) hiermit das folgende für das Gebiet des Regierungsbezirks Wiesbaden angeordnet:

I. Allgemeiner Verkauf.

§ 1. Der Absatz von Apfeln, Birnen, Pfirsichen und Melonen darf nur an die Bezirksstelle für Gemüse und Obst in den Regierungsbezirk Wiesbaden — Geschäftsbüro Frankfurt a. M., Gallus-Anlage 2 — und die von ihr beauftragten Händler und Sammelstellen erfolgen. Die Bezirksstelle bestimmt, wohin der Verkauf geschieht.

§ 2. Die Verrechnung hat an die Bezirksstelle zu erfolgen. Bei Versendungen mit der Eisenbahn in der Rechnung der zugesetzte Duplizitätsfrachtbetrag und bei Versendungen mit anderen Transportmitteln die Empfangsbestätigung des Empfängers beizufügen.

II. Freigabe für den Frischverzehr.

§ 3. Die Bezirksstelle kann Obst, insbesondere Edelobst (Edelobst Gruppe 1) von der Verpflichtung des Verkaufs an die Bezirksstelle ausschließen und für den Frischverzehr freigeben. Die Freigabe erfolgt durch die Bezirksstelle nach Erhalt des Angebots der Ware oder auf Antrag des Besitzers. Anträge auf Freigabe sind — in dringenden Fällen telegraphisch oder telefonisch — an die Bezirksstelle zu richten. (Telegr. Nr.: Volksnährung Frankfurt a. M., Tel. Hansa 8054 —)

Soweit es sich um Freigabe von Mengen, die im Einzelnen 10 Zentner nicht übersteigen, für den Frischverzehr handelt, kann der Antrag auch an das zuständige Landratsamt, den Städten Frankfurt a. M. und Wiesbaden an den Landrat oder die von ihm bestimmte Stelle gerichtet werden. § 4. Der Antrag auf Freigabe ist möglichst frühzeitig zu stellen. Der Besitzer des Obstes haftet dafür, daß nicht durch späte Beantragung der Freigabe oder durch zu späte Einholung der Verfügung das Obst dem Verderb ausgesetzt wird.

Bei dem Antrag ist anzugeben:

- Obstsorte,
- Menge,
- Name und Wohnort des Käufers.

Der Käufer kann ein Komunalverband, ein Großmarkt, eine Abnahmestelle oder ein zum Großhandel in Obst zugelassener Händler sein.

III. Beförderungsschein.

§ 5. Für alle Versendungen von Obst, einerlei ob sie über Eisenbahn, Kahn, Wagen, Karren oder Tiere geschehen, ein Beförderungsschein erforderlich.

Der Beförderungsschein ist von der Ortsbehörde des Verladungsortes auszustellen. Bei Beantragung des Beförderungsscheines ist die Verhandlungsfähigkeit der Bezirksstelle vorzulegen oder für freigegebene Sendungen die telegraphische bestellte Obst darf nur innerhalb des Regierungsbezirks Wiesbaden verhandelt werden, sofern nicht die Freistellung ausdrücklich den Verkauf außerhalb des Regierungsbezirks gestattet.

§ 6. Für die Ausstellung des Beförderungsscheines ist eine Gebühr zu entrichten. Diese Gebühr beträgt für Sendungen bis zu 10 Zentner 10 Pf., bis zu 100 Zentner 30 Pf., für größere Sendungen 50 Pf.

Der Antragsteller ist berechtigt, die Gebühr den Empfängern der Ware in Rechnung zu stellen.

§ 7. Der Transportführer hat den Beförderungsschein während der Beförderung bei sich zu führen, auf Verlangen eines Polizeibeamten oder den sonstigen Überwachungsorganen vorzulegen und nach Aufführung des Transportes dem Empfänger der Ware auszuhändigen. Bei Beförderungen mit

der Eisenbahn oder mit einem Kahn ist der Beförderungsschein auf die Rückseite der Verladepapiere aufzulegen. Der Absender ist nach Aufgabe des Obstes zur Beförderung auf der Eisenbahn oder im Kahn nur noch mit Genehmigung derselben Stelle, die den Beförderungsschein ausgestellt hat, berechtigt, zu bestimmen, daß die Auslieferung des Obstes an einem anderen als den im Frachtbrief und im Beförderungsschein bezeichneten Empfänger zu erfolgen habe.

§ 8. Der Empfänger der Ware hat den Empfang auf dem Beförderungsschein zu bestreiten und diesen alsdann sofort an die Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Geschäftsbüro Frankfurt a. M., Gallus-Anlage 2, zurückzuliefern.

Nach Ablauf der in dem Beförderungsschein gesetzten Frist verliert dieser seine Rechtsgültigkeit. Rechtsgültig gewordene Beförderungsscheine sind ebenfalls sofort an die Bezirksstelle zurückzuliefern.

§ 9. Für die Beförderung innerhalb geschlossener Ortschaften bedarf es weder einer besonderen Genehmigung, noch des Beförderungsscheines.

§ 10. Von den vorstehenden Beschränkungen bleibt unberührt der Absatz an Verbraucher, wenn nicht mehr als ein Kilogramm an den gleichen Verbraucher abgesetzt wird. Diese Mengeneinschränkung gilt nicht für den Verkehr auf öffentlichen Märkten, wozu der gesamte öffentliche Kleinverkauf gehört, mithin auch der in Ladengeschäften.

IV. Übergangs- und Schlussbestimmungen.

§ 11. Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung in Kraft. Der Ausstellung des vorgeschriebenen Beförderungsscheines bedarf es jedoch erst vom 17. September 1917 ab. Bis dahin erfolgt bei Sendungen mit der Eisenbahn die Genehmigung durch Abstempelung des Frachtbriefes, bei Verkauf mit anderen Transportmitteln die Genehmigung auf einem besonderen Formular, wie es in § 3 der im Ilebrigen hiermit aufgebotenen Verordnung vom 23. August 1917 bestimmt ist.

§ 12. Im Ilebrigen gelten die Bestimmungen der Bekanntmachung vom 20. August 1917, insbesondere werden auch Zuiderhandlungen gegen die vorstehenden Anordnungen mit den in der genannten Verordnung festgesetzten Strafe bedroht.

Wiesbaden, Frankfurt a. M., den 5. September 1917.

Bezirksstelle für Gemüse und Obst

für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Der Vorsitzende: Droege, Geheimer Regierungsrat.

Wird veröffentlicht!

Höchst a. M., den 12. September 1917.

Der Landrat: Klauser.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 28. Juni 1917, betr. Bezahlungnahme von Fässern, veröffentlicht im Kreisblatt vom 21. August 1917, bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß die Anmeldeformulare bei den Ortspolizeibehörden in Empfang zu nehmen sind.

Die Anmeldung hat bis zum 16. September 1917 bei der zuständigen Polizeiverwaltung zu erfolgen.

Höchst a. M., den 10. September 1917.

Der Landrat: Klauser.

Bekanntmachung.

Beitr.: Verbot der Verarbeitung von Grubenholz usw. zu Brennholz.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimme ich für den mir unterstellten Storpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlsbereich der Festung Mainz:

Waldbesitzern, Sägewerken, Gruben und Händlern ist die Aufarbeitung aller zu Gruben, Schneide- und Pappierholz geeigneten Hölzer, soweit sie für diese Zwecke in Frage kommen, zu Brennstoffen verboten.

Zuiderhandlungen werden mit Gefangen bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

Frankfurt a. M., 24. August 1917.

Der Stellv. Kommandierende General:
Kiedel, Generalleutnant.

Bekanntmachung.

Am 10. 9. 17. ist eine Bekanntmachung betreffend Bezahlungnahme und Bestandsicherung von Baumwoll-, Seiden- und Kunsthandschuhleinen erlassen worden. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps

Bekanntmachung.

Nachdem die Reichskartoffelstelle für jeden in der Zeit von 15. September 1917 bis 15. Dezember 1917 einschließlich zur Verladung gelangenden Zentner Speisekartoffeln eine Schnelligkeitsprämie von 50 Pf. zugestanden, ferner für denselben Zeitraum eine Anfuhrprämie von 5 Pf. je Zentner und Kilometer festgelegt hat, wird der für die Provinz Hessen Nassau maßgebende, von 15. September ds. J. an Anwendung findende Höchstpreise für den Zentner Herbst- und Winterkartoffeln hiermit auf 5,50 M. bemessen. Er gilt für die in der Provinz erzeugten Kartoffeln, und zwar für die Erzeuger und erhöht sich für den angegebenen Zeitraum um die Schnelligkeits- und die Anfuhrprämie.

Cassel, den 7. September 1917.

Provinzialkartoffelstelle gez. Wyss

Vorstehende Bekanntmachungen werden veröffentlicht.

Hofheim, den 18. September 1917.

Der Magistrat: H. B.

Achtung Kartoffelerzeuger!

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung des Kreisausschusses Höchst a. M. vom 12. September 1917 veröffentlicht Kreisblatt Nr. 102 vom 14. September ds. J. und Hofheimer-Anzeiger Nr. 74 vom 15. September 1917 betreffend Extragsfeststellung der Herbstkartoffelstelle wird darauf hingewiesen, daß die Auszeichnungen Kartoffellisten vor Beginn der Ernte auf dem Rathaus Polizeiwache in Empfang zu nehmen sind.

Hofheim, den 15. September 1917.

Der Magistrat: H. B.

Bekanntmachung.

Der Landwirtschaftskammer zu Wiesbaden stehen größere Mengen Saatkartoffeln zur Verfügung. Die Abgabe der Kartoffeln wird auf Wunsch schon im Herbst, andernfalls spätestens im Frühjahr 1918 erfolgen. Bestellungen können bis zum 20. September bei den Gemeindebehörden angebracht werden. Bei der Bestellung ist anzugeben, ob gewöhnliche Saatkartoffeln, mittelfrische (hierzu werden gerechnet „Industrie und Up to date“), Frühkartoffeln, allerfrüheste Sorte gewünscht werden. Nach dem 20. September 1917 werden Bestellungen nicht mehr angenommen.

Höchst a. M., den 10. September 1917.

Der Landrat: Klauser.

Wird veröffentlicht.

Bestellungen werden bis zum 20. September ds. J. Vormittags von 11—12 Uhr im hiesigen Rathaus (Eingang Langgasse) entgegengenommen.

Hofheim, den 18. September 1917.

Der Magistrat: H. B.

Bekanntmachung.

Im Auftrage und namens des Herrn Reichskommissars für Elektrizität und Gas wird zur Einschränkung des Verbrauches elektrischen Stromes folgende Verordnung veröffentlicht:

Neuanschlüsse und Erweiterungen bestehender Anlagen sind verboten. Bei Anlagen mit einem Anschlußwert bis zu 5 KW. im ganzen ist der Verbrauchsmann befugt, in außergewöhnlich dringenden Fällen widerruflich Auskörnung letzte Seite.

Das konzentrierte Licht

Ostram-AZO

Gasgefüllt-bis 2000 Watt

Neue Typen:
Ostram-AZo
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt
Nur das auf dem Glashalb für das Fabrikat der
Auer Gesellschaft Berlin Ott-Uberall erhältlich

Kriegsorgen des deutschen Handwerks.

Von Thomas Eßer (Geschäftsführer des Rheinischen Handwerkerbundes Güstrik).
Durch die Zeitungen ging in diesen Tagen eine Mitteilung, wonach demnächst eine Zusammenlegung von Handwerksbetrieben in größerem Umfang erfolgen sollte, um dadurch Erspartungen an Arbeitskräften und Rohstoffen, namentlich Kohlen, zu erzielen. Die Handwerkskammern sollen vorwiegend vorher gutachtmäßig gehörig werden, insbesondere für eine angemessene Einschärfung der stillgelegten Betriebe eintreten. Um das zu erreichen, werden die Handwerker zur freiwilligen Zusammenlegung ihrer Betriebe angeregt. Die Innungen und Vereine sollen den Handwerkskammern mit Vorschlägen an die Hand geben.

Diese Nachricht hat in den Kreisen des Handwerks große Erregung hervorgerufen. Bei aller Achtung vor den Kriegsnotwendigkeiten kann das Handwerk sich nur schwer dazu verstehen, die verlangte Verknüpfung seiner Einheiten stark beeinträchtigten Betätigung selbst in die Hand zu nehmen. Wer das nicht begreift, sollte sich des Dichterwortes erinnern: „Von sicherem Port läuft sich's gemächlich raten.“ Das Handwerk hat im Kriege gelitten wie kein anderer Stand, und nun soll es selbst hand anlegen, um eine große Zahl von Verlustgenossen — wer weiß, für welche Zeitdauer? — aus der Liste der Selbständigen zu streichen. Man ist mit Recht ausfießt betroffen und befürchtet, daß diese Maßnahmen zu einer dauernden Einschränkung des Handwerks führen werden. Die Schuld daran, daß solche Ansichten die Oberhand über das nüchterne Abwegen der tatsächlichen Lage gewinnen könnten, liegt nicht beim Handwerk. Auf dem am 15. Juli in Bonn stattfindenden Rheinischen Handwerkskongreß legte der Reichstagsabgeordnete Dr. in einem wegen einer Sachlichkeit und Gründlichkeit ausdrücklichen Vortrage diese Zusammenhänge treffend in folgenden Ausführungen dar:

In Nr. 14 der amtlichen Mitteilungen aus dem Kriegsamt wird darauf hingewiesen, daß in England während des Krieges eine ganz neue Arbeitsmethode eingeführt wurde, die darauf hinzielte, in der Gesamtheit die größtmögliche Leistung zu erreichen und dadurch die ausländische Konkurrenz zu verdrängen. Unter der Führung der englischen Regierung seien dort Munitionswerkstätten zu Kriegsbedarf ausgestaltet worden, und diese Betriebe seien zugleich so eingerichtet worden, daß sie über das Kriegsinteresse hinaus, für den späteren Kampf um den Weltmarkt, die englische Industrie jetzt schon vorbereitet. Es sei dort die zweitmögliche Herstellung eines Artikels, die bei geringstem Rohmaterialverbrauch und geringstem Einsatz von menschlichen Arbeitskräften möglich sei, ausprobiert worden. Weil dabei auch jede unnötige Lagerung und Hin- und Hertransportierung vermieden und jeder Zinsverlust eingespart wurde, so habe sich dieses System glänzend bewährt, und eine Rückkehr zu den alten Arten verschwendenden Arbeitsmethoden werde in England als unabdingbar bezeichnet. Den englischen Industriellen sei zwar dieses Zwangssystem, durch das ihnen ihre Selbständigkeit genommen worden ist, unbehaglich gewesen — aber sie hätten sich damit abgefunden, da ihnen die Dividenden garantiert worden seien. Man wisse allerdings noch nicht, in welcher Weise die aus dem Felde zurückkehrenden Arbeiter mit dieser neuen Arbeitsmethode ausgezähmt werden könnten, man hoffe aber, daß das seine Schwierigkeiten machen wird, weil bei diesem Arbeitssystem die Arbeitszeit verkürzt und die Löhne erhöht werden können.

Den neuen Nachrichten zufolge scheint das zwar in England nicht so glatt zu gehen, und ob die deutschen Arbeiter sich mit einer solchen Methode, in welcher der Mensch selbst nichts anderes mehr ist als eine Maschine, so schnell abfinden würden, sehe ich sehr in Zweifel. (Sehr gut!) Freilich haben jetzt schon Tausende von Fabrikarbeitern auch bei uns kein anderes Los — aber es ist doch ein großer Unterschied, ob unser ganzes Wirtschaftsleben so eingerichtet wird. Für das Handwerk in das aber eine

wirtschaftliche Lebensfrage. Zwischen den Zeilen dieses Artikels ist nämlich sehr deutlich zu lesen, man müsse das auch bei uns in Deutschland so machen, da wir sonst auf dem Weltmarkt nicht mehr konkurrieren könnten. Merkwürdig ist nur an diesem Artikel, daß dabei mit seinem Wort vom selbständigen Handstand die Rede ist. Für englische Verhältnisse, wo man, wie immer versichert wird, einen eigentlich Mittelstand schon jetzt nicht mehr kennt, mag das ja nicht viel Bedeutung haben. Aber bei uns liegen die Verhältnisse wesentlich anders. Es liegt klar auf der Hand, daß mit einer solchen Arbeitsmethode, die von oben herab unterstützt und von oben herab, teils aus egoistischen, teils aus politischen Gründen verlangt wird, das Handwerk in seiner Gesamtheit auf das äußerste gefährdet würde.

Abgeordneter Dr. führte dann einen Aufsatz des Professors Dr. Schwindland aus Wien in der „Sozialen Kultur“ an, der ebenfalls auf diese industrielle Entwicklung ausmerksam macht und zu dem Schluß kommt: „Verteilen etwa Zollerhöhungen oder Kartellbildungen Rohstoffe oder Halbzeuge, so kann das den Fabrikanten, der ihrer zur Herstellung seiner Erzeugnisse bedarf, bestimmen, selbst die Gewinnung jener Produkte aufzunehmen, um auch den Gewinn, den jene Erzeugung bringt, sich zuzuwenden und die Einträchtigkeit der vereinigten Betriebe womöglich noch durch ihre flüge gegenseitige Anpassung zu steigern. Ebenso kann die Hinzunahme einer Erzeugung von Endabfertigern die Gewinne vermehren.“

Kundschau.

Deutschland.

— Gespräche über den Frieden. (zb.) Die aus London kommenden Mitglieder der russischen Abordnung haben sich in Christiania auf der Durchreise nach Stockholm über die Friedensstimmung der westlichen Länder ausgesprochen und dabei gesagt, in Frankreich agitieren die Sozialdemokraten außerordentlich stark für die Entsendung von Vertretern nach Stockholm und in England erörtert man ruhig die Frage, vor der Räumung Beelagens mit Deutschland Friedensverhandlungen anzutun. Damit werde eine von England früher gehaltene Position aufgegeben.

— Zur Wahrheit überfrage. (zb.) Ständig verzeichnet der Berliner Produktionsmarkt nach wie vor Nachfrage nach Rüben seitens der Kommunen. Die Regierung sollte dafür sorgen, daß die Menschen die Kartoffeln und das Bier die Rüben bekommen, aber nicht umgekehrt, wie es im vergangenen Winter der Fall war.

— Der Bäcker hat sehr um sich gegriffen. Hatte er bislang vorwiegend nur die wohlhabenden Erzeuger in seinen Kästen, die Milch-, Butter-, Speck- und Kartoffelverkäufer, so schlägt er nun mehr auch die „kleinen Leute“ in seinen Bann, die gelegentlich auch einmal etwas zu verkaufen haben. So forderte man vielfach für ein Pfund Brotlobst bis zu 30 Pfennig und in einem Dorf stieg der Preis innerhalb eines Tages von 12 auf 24 Pfennig. Wer bei dem Worte Höchstpreis nicht lacht, der hat das Lachen verlernt. Warum gibt man dem Bürgermeister nicht das Recht, alles sofort zu beschlagnahmen, damit es zu angemessenen Preisen gleichmäßig zur Verteilung gebracht werden könnte? Dann erhielten auch die Minderbemittelten ihren Anteil. (zb.)

— Trostlos. (zb.) Der russische Verkehrsminister hat über die Transportkrise neuerdings erklärt, die Lage sei trostlos. In der zweiten Hälfte des Monats August waren die Verhältnisse noch schlechter als in der ersten Hälfte. Die Vorräte an Heizmaterial sind äußerst knapp. Die Transportkrise ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Es geht an Brennmaterial, Reservewagen, Reservemaschinen, Teilen und Rohmaterial. Die innere Desorganisation, die Gewaltmaßregeln gegen die Eisenbahner haben besonders hierzu beigetragen. Der Prozentsatz der unbrauchbar gewordenen Lokomotiven ist neuerdings wieder sehr erheblich gestiegen.

ein passendes Engagement in Petersburg zu finden? Belehr doch der Präfekt einen ebenso ausgedehnten, als einflussreichen Bekanntenkreis. Der Gedanke ist ihm nicht mehr los und er beschloß, bei nächster Gelegenheit sein Anliegen vorzutragen.

Und dann begann er sich auszumalen, wie Margarete mit ihrem zurückhaltenden Wesen — ihr Humor und ihre natürliche Weiblichkeit taten da zur Geltung, wo sie Verständnis und Sympathie fand — sich in der eleganten Welt, die den Salon des Präfekten frequentierte, auszuhören würde. Würde sie sich in dem Scheinwesen, in der Oberflächlichkeit dieser Gesellschaft zurechtfinden? Unwillkürlich stellte er sie in Gedanken der Villonosty gegenüber und mußte laut lachen.

„Indessen, Margarete besitzt ein entschiedenes Talent, mit Menschen umzugehen.“ tröstete er sich.

Vor ihm auf dem Tische stand ihre Photographie; er nahm sie auf und betrachtete sie mit zärtlichem Stolz. Wie schön sie war! Ihre Augen, ernsten Augen blickten ihn an, als ob sie etwas von ihm wollten. —

Schon an einem der folgenden Tage fand sich der erwünschte Anlaß, mit dem Präfekten zu reden. Es war zum Schlus der Besuchstage, und der Hausherr hatte sich auf ein Viertelstündchen bei den Damen im Teezimmer eingefunden. Kaum hatte Ritterberg mit einem Zögern seinen Wunsch vorgebracht, als Birsleff ihm lebhaft ins Wort fiel: „Das nenne ich aber wirklich ein merkwürdiges Zusammentreffen! Soeben hatte ich mit vorgenommen, Sie zu fragen, ob Sie mir nicht meine Tochter empfehlen könnten. Die Kleine ist zu viel sich selbst überlassen, und es fehlt ihr an einer gleichaltrigen Gefährten! Meinen Sie nicht auch, Madame?“

Bei dieser plötzlichen Anrede ging eine seltsame Veränderung in den Augen der Letzteren vor; sie hatte offenbar einen Schreck erhalten, auf den sie nicht vorbereitet gewesen. Aber sie sah sich schnell: „Sie haben zweifellos recht, Monsieur. Gleich und gleich gefällt sich gar, ich selbst bin leider keine angemessene Gesellschaft für unsere liebe Käthe!“

„Sie sind unvergleichlich, Madame, und wir alle möchten Sie nicht anders haben, als Sie sind,“ versetzte Birsleff galant; „aber ich kann unmöglich zugeben, daß Sie meiner Tochter zuliebe Ihre Lebensgewohnheiten ändern, und aus dieser Erwägung ist mein Plan entstanden. Ich trete doch nicht,“ wandte er sich lächelnd an Ritterberg, „in die Annahme, daß es sich um die junge Dame handelt, deren Bild auf Ihrem Schreibtisch steht.“ Ritterberg bejahte, erstaunt, daß der Präfekt das selbst bemerkte.

Edelzucker. (zb.) Zurzeit schwelen Verhandlungen zwischen den zuständigen Instanzen, um Rohzucker anstelle raffinierter weißer Zuckers in den Handel zu bringen. Grund: Kohlenersparnis. Die Raffinerien können die Arbeit infolge mangelhafter Kohlenlieferung nicht mehr schaffen, und so wird erwogen, ob man nicht mit dem Rohzucker auskommen kann. Die Versprechungen haben, wie gesagt, ein abschließendes Resultat noch nicht ergeben.

Italiens Kriegsziele.

Der italienische Admiralsstabsschef über Italiens Kriegsziel.

(z.) Die „Westminster Gazette“ veröffentlichte eine Brieft des Chefs des italienischen Admiralsstabs an einen amerikanischen Freund. Der Admiral sagt darin u. a.: Wir kämpfen für unsere Einheit. Um diese zurückzuhalten, werden wir alles was in unserer Macht liegt, tun. Wenn wir uns nicht erreichen, ist unsere Existenz in Frage gestellt. Wir wollen nie sterben als das dumbe Trentino und Triest sind die Türen unseres Hauses, und von beiden hat der Feind Besitz ergriffen und hindert uns, sie zu schließen. Wenn wir jetzt unser Land nicht befreien können, werden wir das niemals können und werden ein entzweitiges Leben führen müssen. Das werden wir nicht tun, und das können wir nicht tun. Daher werden wir solange kämpfen wie Italien überhaupt kämpfen kann. Wir werden den Kampf forsetzen, bis wir unser Gebiet zurückgewonnen haben. Das ist die Bedeutung unseres Kampfes in Trentino und Triest. Was Trentino und Triest uns zu Lande sind, das ist das Adriatische Meer für uns nach der Seeseite hin. Man braucht nur einen Blick auf die Karte zu werken, um einzusehen, daß das Adriatische Meer nie ein sicherer Beiß für uns ist ohne den Besitz von Dalmatien. Italien begriff seine wahre Mission, die darin bestand, seine eigenen Gebiete zu befreien und die lateinische Zivilisation zu retten. Warum Italien nicht auf die Seite der Mittelmächte trat? An Stelle von Nizza und der französischen Provinzen Nizza und Savoien zog Italien die Felsen des Trentino und des Karst und die Inselgruppe von Curzola vor. Wir führen keinen Eroberungskrieg, wir kämpfen, um die Eindringlinge aus unserem Hause zu vertreiben, die sich darin niedergelassen haben.

Europa.

Rußland. (zb.) Das Ende der Schwierigkeiten kann nur der Staatsbankrott Russlands sein. Bisher zögert die provisorische Regierung diesen Schritt zu tun, weil sie Gewaltmaßregeln der Entente befürchtet, zumal diese sich Sicherheiten durch Verpfändung russischen Bodens, so von Inseln im finnischen Meerbusen, hat geben lassen. Aber eines Tages wird Russland keinen anderen Ausweg sehen, als die Erklärung des Staatsbankrotts.

Rußland. (zb.) Der neue Sturz des Kubels in den Entente-Ländern und der scharfe Rückzug der russischen Rente in London, Paris und New York geben die Melodie zu dem Rufe, der seit einiger Zeit im Lager der Verbündeten Russlands erklang. „Nette sich wer kann.“

Schweden. (zb.) Laut Baseler Nachrichten meldet Reuter aus London: In englischen politischen Kreisen wird befürchtet, daß die Entschließungen über Schweden leidliche Aktion der Alliierten gegen Schweden notwendig machen. Von Seiten der Alliierten sei übrigens kein solcher Schritt geplant. Es handle sich um keinen Streitfall zwischen einem der Alliierten und Schweden, sondern lediglich um das persönliche Verhalten einzelner Beamter.

Asien.

China. (zb.) Ein japanisches Konsortium stredet der chinesischen Regierung mit Zustimmung der japanischen Regierung 10 Millionen Yen vor und übernahm als Garantie für die Anleihe die Kontrolle der Grundsteuern. Die Anleihe kam trotz heftigen Widerstandes Amerikas und Englands zu Stande.

Indien. (zb.) „Ich kann unmöglich zugeben, daß Sie meiner Tochter zuliebe Ihre Lebensgewohnheiten ändern, und aus dieser Erwägung ist mein Plan entstanden. Ich trete doch nicht,“ wandte er sich lächelnd an Ritterberg, „in die Annahme, daß es sich um die junge Dame handelt, deren Bild auf Ihrem Schreibtisch steht.“ Ritterberg bejahte, erstaunt, daß der Präfekt das selbst bemerkte.

„Wer verehrt Sie,“ fuhr dieser fort, „ich habe Sie noch nicht einmal gefragt, was Sie, und schließlich Ihre Schwester selbst, zu meinem Vorschlag meinen? Sie haben ja mittlerweise etwas Zeit gehabt, sich über unsere Beurteilung ein Urteil zu bilden.“

Inzwischen war Ritterberg wütend, die Schwester in seine Nähe zu bekommen, so lebhaft geworden, daß seine anfänglichen Bedenken davon überwunden wurden, und so flog er denn freudig zu und erbot sich, sofort an Margarete zu schreiben.

4. Kapitel.

Wie vorauszusehen gewesen, machte sein ältester Sohn dem neuen Vater einiges zu schaffen. Gleich das erste Mal, als die Knaben zur Stunde erschienen, gab es einen kleinen Tanz mit Mischa. Dieser hatte sich, als müsse es so sein, den bequemsten Stuhl herangehoben und rätselte sich darin mit einer Miene, die zwischen Trotz und gemachter Gleichgültigkeit die Wut hielt. Wortlos rätselte Ritterberg einen langen Blick auf ihn; eine ganze Weile hielt der Junge diesen aus und erwiderte ihn mit seinen scharfen, grauen Augen, den Augen seines Vaters. Dann aber stieg ihm das helle Blut in die Schläfen und er wandte sich weg; wortlos Ritterberg mit langsamer und deutlicher Betonung sagte: „Mischa, ist die die deutsche Sprache geläufig genug, um zu verstehen, was ich sage?“

„Ja, ja, wir beide wissen das Deutsche ganz gut,“ warf Maria eifrig dazwischen. Ritterberg hob die Hand.

„Ich habe Deinen Bruder gefragt, nicht Dich. Nun, Mischa, ich warte auf Deine Antwort!“

„Ja, ich habe gelernt — ich verstehe — ein wenig.“ flang es zögernd zurück.

„Gut. Wie wir also an die Arbeit gehen, mein Junge, stelle mal diesen Stuhl an seinen Platz zurück und nimm Dir den da, mit der geraden Lehne.“

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von Hermann Gerhardt.

In seinem Zimmer angelangt, fand Ritterberg auf dem Tische einen Brief vor, von dem einzigen Wesen, das ihm verständlich nahe stand, seiner Schwester Margarete. Er erbrach ihn hastig und los. Es war eine von den Episteln, wie sie die Frauen gern schreiben, ausführlich und voll unterhalternder Einzelheiten über Menschen und Vorstellungen. Keine Zeile verriet, daß die Schreiberin nicht immer auf Rosen wandelte; der Schluss aber lautete: „Also wird mir zum August wieder einmal der Stuhl vor die Tür gelegt, liebster Werner! Ich kann eigentlich nicht umhin, die Existenz dieser fremdländischen Tante zu bedauern, die sich erboten hat, meine Schülerinnen für die Zeit ihres Vaters Aufenthalts unter ihre Fittiche zu nehmen.“

Dem sonst hätte sie begleiten müssen und das hätte mit unbändigen Spaß gemacht! So aber bekomme ich nun ein „gutes Zeugnis“ und darf mich nach einer neuen Stellung umsehen, wozu ich bereits Schritte getan habe. Weißt Du auch, daß ich gar nicht über Lüftlhäute, nach Petersburg zu gehen? Denke doch mal, mein alter Werner, wie herrlich das wäre, wenn ich in Deine Nähe käme. Du würdest mich von der Bahn abholen und wir könnten uns alle Augenblicke sehen! — Nun, das Träumen hat man ja auch umsonst. — Pflege Dich nur recht, alter Junge und verlier Dein Herz nicht an die allerliebst Käthe! Von der mußt Du mir das nächste Mal noch viel erzählen. Für den Präfekten schwärme ich bereits, wie nett von ihm, Dich gleich auf Deinem Zimmer zu besuchen. Deine Beschreibung der eleganten Madame und ihres Bruders mit den mandelförmigen Augen hat mir viel Spaß gemacht. Lach Dich nur von der ganzen Gesellschaft nicht zu sehr vertröhnen! Und nun endlich Schluss, ich hatte ja eigentlich schon längst Bedenken gesagt.“

Aus dieser Antwort zu schließen, hatte Werner seiner Schwester gleichfalls mit rosofarbener Linie geschrieben. Nachdem er geendet, verlangt er in dieses Nachmitten, Weshalb sollte es nicht möglich sein, für seine Schwester

ein passendes Engagement in Petersburg zu finden? Belehr doch der Präfekt einen ebenso ausgedehnten, als einflussreichen Bekanntenkreis. Der Gedanke ist ihm nicht mehr los und er beschloß, bei nächster Gelegenheit sein Anliegen vorzutragen.

Und dann begann er sich auszumalen, wie Margarete mit ihrem zurückhaltenden Wesen — ihr Humor und ihre natürliche Weiblichkeit taten da zur Geltung, wo sie Verständnis und Sympathie fand — sich in der eleganten Welt, die den Salon des Präfekten frequentierte, auszuhören würde. Würde sie sich in dem Scheinwesen, in der Oberflächlichkeit dieser Gesellschaft zurechtfinden? Unwillkürlich stellte er sie in Gedanken der Villonosty gegenüber und mußte laut lachen.

„Indessen, Margarete besitzt ein entschiedenes Talent, mit Menschen umzugehen.“ tröstete er sich.

Vor ihm auf dem Tische stand ihre Photographie; er nahm sie auf und betrachtete sie mit zärtlichem Stolz. Wie schön sie war! Ihre Augen, ernsten Augen blickten ihn an, als ob sie etwas von ihm wollten. —

Schon an einem der folgenden Tage fand sich der erwünschte Anlaß, mit dem Präfekten zu reden. Es war zum Schlus der Besuchstage, und der Hausherr hatte sich auf ein Viertelstündchen bei den Damen im Teezimmer eingefunden. Kaum hatte Ritterberg mit einem Zögern seinen Wunsch vorgebracht, als Birsleff ihm lebhaft ins Wort fiel: „Das nenne ich aber wirklich ein merkwürdiges Zusammentreffen! Soeben hatte ich mit vorgenommen, Sie zu fragen, ob Sie mir nicht meine Tochter empfehlen könnten. Die Kleine ist zu viel sich selbst überlassen, und es fehlt ihr an einer gleichaltrigen Gefährten! Meinen Sie nicht auch, Madame?“

Bei dieser plötzlichen Anrede ging eine seltsame Veränderung in den Augen der Letzteren vor; sie hatte offenbar einen Schreck erhalten, auf den sie nicht vorbereitet gewesen. Aber sie sah sich schnell: „Sie haben zweifellos recht, Monsieur. Gleich und gleich gefällt sich gar, ich selbst bin leider keine angemessene Gesellschaft für unsere liebe Käthe!“

„Sie sind unvergleichlich, Madame, und wir alle möchten Sie nicht anders haben, als Sie sind,“ versetzte Birsleff galant; „aber ich kann unmöglich zugeben, daß Sie meiner Tochter zuliebe Ihre Lebensgewohnheiten ändern, und aus dieser Erwägung ist mein Plan entstanden. Ich trete doch nicht,“ wandte er sich lächelnd an Ritterberg, „in die Annahme, daß es sich um die junge Dame handelt, deren Bild auf Ihrem Schreibtisch steht.“ Ritterberg bejahte, erstaunt, daß der Präfekt das selbst bemerkte.

„Wer verehrt Sie,“ fuhr dieser fort, „ich habe Sie noch nicht einmal gefragt, was Sie, und schließlich Ihre Schwester selbst, zu meinem Vorschlag meinen? Sie haben ja mittlerweise etwas Zeit gehabt, sich über unsere Beurteilung ein Urteil zu bilden.“

Inzwischen war Ritterberg wütend, die Schwester in seine Nähe zu bekommen, so lebhaft geworden, daß seine anfänglichen Bedenken davon überwunden wurden, und so flog er denn freudig zu und erbot sich, sofort an Margarete zu schreiben.

4. Kapitel.

Wie vorauszusehen gewesen, machte sein ältester Sohn dem neuen Vater einiges zu schaffen. Gleich das erste Mal, als die Knaben zur Stunde erschienen, gab es einen kleinen Tanz mit Mischa. Dieser hatte sich, als müsse es so sein, den bequemsten Stuhl herangehoben und rätselte sich darin mit einer Miene, die zwischen Trotz und gemachter Gleichgültigkeit die Wut hielt. Wortlos rätselte Ritterberg einen langen Blick auf ihn; eine ganze Weile hielt der Junge diesen aus und erwiderte ihn mit seinen scharfen, grauen Augen, den Augen seines Vaters. Dann aber stieg ihm das helle Blut in die Schläfen und er wandte sich weg; wortlos Ritterberg mit langsamer und deutlicher Betonung sagte: „Mischa, ist die die deutsche Sprache geläufig genug, um zu verstehen, was ich sage?“

„Ja, ja, wir beide wissen das Deutsche ganz gut,“

Amerika.

— Ver. Staaten. (gb.) Die „Tribune“ sagt in einer neuen Besprechung zur Note Wilsons, daß der Krieg mindestens noch ein Jahr dauern werde. Der Präsident Wilson zeigte klar, daß der Feldzug 1918 unvermeidlich sei, und daß die Maßnahmen für seine Durchführung getroffen werden.

— Vereinigte Staaten. (gb.) Der Bonner Korrespondent der Neuen Zürcher Zeitung erfährt: Verteidigungskreise hatten die Ansicht, daß die positive Seite von Wilsons Antwort an den Papst die Grundlage für neue Erörterungen bilden könne. Man gebe sich keinen Illusion über die Möglichkeit hin, daß Deutschland auf sein Verwaltungssystem Verzicht leiste, da sich dieses in jeder Hinsicht als wickham erwiesen habe, und das von den anderen nachgeahmt werde. Nicht unwahrscheinlich sei es, daß die Antwort der Alliierten auf die Papstnote anlässlich einer Konferenz zur Revision der im Januar proklamierten Kriegsziele in Bonn erfolgen werde.

Hoffnungen.

Die Hoffnung auf den nahenden Frieden kommt uns jetzt aus dem feindlichen Lager. Noch sagt es uns nicht, ob wir vor dem Ende der schauerlichen Menschheitskugelblüte stehen. Doch verträgt jede Zeile der feindlichen Presse, daß wir in den Anfang vom Ende gerieten sind. In ihren kampfhaften Anstrengungen im Kampf gegen den Frieden, den sie fürchten, weil der Frieden nicht der Entente-Frieden sein kann, solange die Mittelmächte unbesiegbar dastehen, haben uns unsere Gegner eigentlich schon im vorigen Monat auf der Höhe ihrer Offensivleistungen offenbart, wie nahe sie sich vor dem Fall sahen, aber noch hält sie die Hoffnung aufrecht, daß ihre militärische Einheitsaktion eine Entscheidung zuungunsten der Mittelmächte herbeiführen werde. Nun ist auch diese Hoffnung gesunken. (gb.)

Ein französischer Dichter über den Raub des Elsäss.

(fr.) Unermüdlich versuchen die Franzosen ihret auf das deutsche Elsass zu begründen, — verfehlt dabei aber wohlweislich, sich daran zu erinnern, daß es ihr großer „Sonnenkönig“ Ludwig 14 war, der einst seine gierige Hand nach diesem urdeutlichen Landgebiet ausstreckte und als Opfer seiner Geopolitik Frankreich einverlebt hatte. Einer der bedeutendsten Franzosen jener Zeit, der geistvolle Dichter Fenelon, erhob schon damals seine warnende Stimme und klagte den königlichen Räuber in einem Schrei im offenen seiner verbrecherischen Tat an. Diese unangenehm wieder aufgefundenen Handschrift enthält einige Zeilen, die wir hier wiedergeben wollen, da sie zweitens recht geeignet sein dürften, den unentwegten Rennschreitern und Chauvinisten nachdrücklich das Geheimnis zu schärfen. So heißt es in diesem „Brief an Ludwig 14“:

„Im vollen Frieden haben Sie Krieg geführt und erstaunliche Eroberungen gemacht. Sie haben Kriegssammlern erichtet, um zugleich Richter und Partei zu sein: das heißt die Beleidigung und der Hohn führen zur Vergebung und zur Gewalttat. Sie haben im westfälischen Friedensvertrag nach zwei deutigkeiten gesucht, um Straßburg zu überfallen. Keiner Ihrer Minister hat, seit soviel Jahren, jemals bei Unterhandlungen jemals anzuführen gewagt als Beweis, daß Sie irgendein Recht aus dieser Stadt hätten.“

Der gerecht denkende Franzose sprach damit eine Wahrheit aus, gegen deren Folgerungen sich seine Nachkommen aus eisem und selbstsüchtigen Bewegungen verschließen.

Aus der Welt.

— Bochum. Auf der Zeche „Mansfeld“ in Langendreer werden durch eine Explosion schlagender Wetter 13 Bergarbeiter getötet und fünf schwer verletzt. Der übrige Teil der

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von Hermann Gerhardt.

Danke, ich bin ganz gut hier, ich ziehe diesen vor.“

In Ritterbergs Augen bliebte es auf.

Mischka, Du mußt mich nicht mißverstehen; ich verlange noch! Wie Du siehst, bin ich viel stärker als Du, es ist mir ein Leichtes, Dich zur Türe hinaus zu befördern; und das wird sofort geschehen, wenn Du noch weiter auf Deinem Willen bestehst.“

Bestürzt blickte der Junge seinen Lehrer an und ein Zittern durchlief seinen Körper, in seinen Augen malte sich höchste Angst. Noch zögerte er; aber dann schien es ihm doch das trotzen, sich der Übermacht zu fügen. Er stand langsam auf, schob hastig seinen Stuhl zur Seite und holte sich den kleinen Ritterberg ihm bezeichnet hatte.

„So macht er immer mit Mr. Brown,“ sagte Manja mit einem hämischen Aufleuchten seiner runden, schwarzen Augen; „will niemals tun, was der Lehrer sagt.“

Ohne diese Bemerkung zu beobachten, blickte Ritterberg, wie die Bücher zu sehen, welche bisher beim Unterricht benutzt worden. Diensteifrig schob sich Manja, sie zu den und rannte davon.

Mit seinem renitenten Schüler allein gelassen, beobachtete Ritterberg ihn verstohlen. Seine ganze ungebündigte Natur war offenbar in Aufzehr geraten, dennoch aber lag in ihm intelligentes Gesicht, dem festen energischen Mund und breiten Stichen etwas, das sympathisch berührte. Vermutlich war es das erste Mal in seinem kurzen Leben, daß ihm mit Unterschiedenheit entgegentreten war. Von demselben Person umgeben, hatte dieser herrschsüchtige Charakter üppig ins Auge schielen können. Im Grunde seines Herzens tat er Ritterberg leid.

„Mischka,“ sagte er endlich, „verzeige Dich doch einmal in kleine Tage! Wenn nun Du der Lehrer wärst und ich der Schüler, der sich nicht fügen will, würdest Du Dir das ruhig erlauben lassen?“

Belegschaft konnte ungefährdet ausfahren. Auf der Zeche „Dannenbaum“ im Schacht 1 im Alten-Bochum gerieten zwei Bergleute unter beeindruckende Kohlenmassen. Beide Knappen konnten trotz sofortiger Rettungsarbeit nur als Leichen zurate gebracht werden.

— Heiderode. In Heiderode (Oberhessisch) beginnen der Weber Johann Mainzer und seine gleich ihm noch rüstige Ehefrau das Fest der diamantenen Hochzeit. Gegen sechzig Jahre hat der Alte am Webstuhl zugebracht, davon fünfzig für eine Mühlhäuser Firma. Noch jetzt wirkt der siebenundachtzigjährige am Webstuhl die Fäden ohne Brillen. Wenn Kinder, siebenundvierzig Enkel und vierzehn Urenkel umgeben das Jubelpaar.

— Berlin. Die sechzigjährige Inhaberin der Gastwirtschaft „die deutsche Kneipe“, wurde, wie aus Berlin gemeldet wird, mit verschmietetem Schädel vorgefunden. Die Behörden in dem vorderen Teile der Gastwirtschaft sind durchwühlt. Eine Blutsprur von dem Sofa bis zur Auffindungsstelle zeigt, daß die Tat beim Glase Wein ausgeführt wurde. Für Angaben zur Ermittlung der Täter ist eine Belohnung von zweitausend Mark ausgesetzt worden.

Gerichtssaal.

— Wüchtersheim. Die Strafkammer in Esslingen verurteilte den Kaufmann Kreischer aus Oberfeld wegen verschiedener Verstöße bei der Einfuhr von Lebensmitteln wegen Preisüberschreitung zu zehntausend Mark Geldstrafe.

Haus und Hof.

Gegen rote Nase gebraucht man Voraz-Glyzerin-Salbe. Die roten Knödelchen und Mittesser sind Verstopfungen der Haudrüsen. Gleichzeitig sind Waschungen mit milder Kali-Glyzerin-Seife und warmem Wasser anzuraten, hinterher nehme man kalte Wasserabspülung vor. Auch ist gegen Röte und Flek an der Nase zu empfehlen, die Nase mit 5 prozentigem Voraz-Wasser zu waschen und nach dem Abtrocknen mit einer Mischung von 5 Teilen Benzoe-Tinktur 90 Teilen Rosenwasser und 5 Gramm gutem Glyzerin einzutropfen.

Schwemmköpfchen. Für eine sättigende Suppe. In ein Achtel Liter Milch oder Wasser werden 80 Gramm Mehl gequirlt, dazu kommen 40 Gramm Butter, 20 Gramm Zucker und etwas Salz, dieses alles wird über dem Feuer solange gerührt, bis es sich vom Topf löst. In diese heiße Masse röhrt man ein Ei gut durch, und sticht nach dem Erkalten mit einem Teelöffel kleine Köpfchen, die in der Suppe 3 Minuten zugedeckt kochen müssen.

Räuchern von Dauerfleisch

ist in gegenwärtiger Zeit wieder so recht zur Notwendigkeit geworden, war es vorher in manchen Gegenden auch schon in Vergessenheit geraten. Hierdurch wird nämlich auch jedes äußere Teilchen des Rötelfleisches schmackhaft erhalten und verhütet, daß es durch die Einwirkung von Licht, Feuchtigkeit und dergleichen mehr rundum gelb werde, oder gar in Zersetzung gerate. Diese schädlichen Einflüsse nehmen dem Fleisch nicht nur den Wohlgeschmack, und verderben es noch und noch gänzlich, sondern solches Fleisch wird auch gesundheitsschädlich und kann sogar durch den Genuss vergiftend wirken. Man säuße daher nicht damit, die etwas angekochten Vorräte an Rötelfleisch noch rechtzeitig durch Räuchern sicher haltbar und wohl schmeckend zu erhalten.

Meine Chronik.

— Wertvoller Obstbaum. Ein Gärtner in einer kleinen Provinzstadt der Vereinigten Staaten hat, einer amerikanischen Obstzüchterzeitung zufolge, einen seiner Obstbäume für nicht weniger als vierzehntausend Mark gegen Schaden aller Art versichert. Im vorigen Jahre betrug der Ertrag aus diesem Baum erheblich mehr als die Versicherungssumme.

Ohne Jögern aber gab Mischka die charakteristische Antwort: „Ich würde ihn zu Boden schlagen!“

Der Lehrer lächelte: „Ein drastisches Mittel! Wie Du siehst, bin ich nicht einmal so streng, und dennoch verdenkt Du mit meiner Handlungweise.“

Mit finster gerunzelter Stirn blickte Mischka zu Boden, aber sein Blick war im Vertrauen und er schien etwas wie Verlegenheit zu empfinden. Seinen Vorteil wahnehmend, fuhr Ritterberg fort: „Glaube mir, ich selbst leide darunter, wenn ich genötigt bin, Dich dort anzusehen, mein Junge! Du denkst doch nicht etwa, daß es mir Vergnügen macht, einem Schwächeren gegenüber den Tyrannen zu spielen? Also sei tug und verschone uns beide im Kulturkunst; denn der Eigentwillen, den eine allzu nachsichtige Erziehung in Dir gezeigt hat, droht die besten Eigenschaften in Dir zu zerstören. Wer nicht gehorchen gelernt hat, der lernt auch nicht befehlen. Und nun sag ein und las uns Freunde sein! Ich meine es gut mit Dir.“

Das Gesicht abgewendet, tat Mischka, als sahe er die dargedachte Hand nicht. Auf dem Korridor wurden Manjas kleine Schritte vernehmbar. Mit Herzschlägen fragte der Lehrer sich, ob dieses sein erstes Experiment schicksalhaft wäre?

„Fürchte Dich, mir ins Gesicht zu sehen, Mischka?“

Das traf. Die Blicke der beiden begegneten sich und, sie hätten wohl nicht zu sagen gewußt, wie es kam, auch ihre Hände.

„Ich danke Dir, mein Junge,“ flüsterte Ritterberg, denn in dem Augenblick flog die Tür auf und Manja stürmte herein, den Arm voll Bücher. Seine schlauen Augen gingen von einem zum andern: was war vorgefallen, daß Mischka so still und bloß war? Und der Lehrer, der am Fenster gestanden hatte und sich jetzt umwandte, sah auch so sonderlich aus, gar nicht böse! Der Kleine war enttäuscht; er hatte sich so sehr beeilt, um nur ja die erwartete Szene nicht zu verpassen, und nun war es nichts damit! Wäre nur erst die Stunde zu Ende, daß er den Befehl ausfragen könnte. —

Hätte Ritterberg, da er in siegender Eile zu Margarete schrieb, eine Ahnung gehabt, wie wenig willkommen ihr Erscheinen in diesem Hause, sowohl der Bilsoutsky, als auch Katia sei, seine Freunde hätte einen starken Dämpfer erhalten. Katia grüßte im stillen, weil man sie nicht fragte, wäh-

— Neue Wondwaffe. Zwei alte schwedische Dame hatten in der Zeitung gelesen, daß, wie so vieles andere, auch der Verlauf von Regenschirmen in ihrem Lande demnächst eine große Einschränkung erfahren werde. „Worauf mag das nur beruhen?“ fragte die weniger Kluge von beiden die andere. „Der Krieg, meine Liebe, der Krieg!“ bekam sie zur Antwort. „Ach Herrjemine,“ wunderte sich darauf die Fragestellerin. „Kämpfen sie jetzt in den Schülern, grüben sogar schon mit Regenschirmen?“

— Oper im Rathaus. Anläßlich der Einschränkung der Spielzeit der Kopenhagener Bühnen, die die Aufführung großer Opern verbietet, hat die Direction der Königlichen Theater in Aussicht genommen, im Rathausaal größere Opern bei Tageslicht zur Aufführung zu bringen. Den Anfang soll bereits dieser Tage Wagners „Lohengrin“ machen. Doch soll die Oper natürlich so schreiben dänische Blätter, ohne Dekoration und ohne Kostüme gegeben werden, wodurch ein um so größeres Gewicht auf Orchester und gesangliche Leistungen gelegt werden soll.

Kleine Chronik.

— Anonyme Anzeigen. Zuschriften ohne Unterschrift mit Klagen der verschiedensten Art laufen täglich in großer Zahl bei den verschiedensten Stellen ein. Besonders die militärischen Behörden werden nur allzu leichtlich mit Einsendungen ohne Namensunterchrift bedacht. Die Briefschreiber begnügen sich über alle möglichen Sachen. Manchmal haben sie recht, öfter haben sie bitter unrecht. Haben sie recht, dann erwerben sie sich ein Verdienst, auf Unzutrefflichkeiten aufmerksam gemacht zu haben, deren Abstellung von Behörden ermöglicht wird. Dann ist aber auch nicht einzusehen, weshalb sie mit ihren Namen zurückhalten. Denn wer seinen Namen angibt, erhält zum mindesten als Antwort ein höfliches Dankeschreiben und hat die Gewähr, daß seinen Beschwerden nachgegangen wird. Anonyme Anzeigen dagegen haben gar keinen Zweck, denn sie werden fast ausnahmslos in den Papierkorb. Verlangt es einmal der Inhalt einer solchen anonymen Anzeige, der Sache nachzugehen, dann ist es doch gewiß keine Freude, nicht zu wissen, woher die Beschuldigung stammt. Stellt sich bei der Nachprüfung der Inhalt als unzutreffend heraus, dann sind solche anonymen Anzeigen keine vaterländische Pflicht, sondern eine Gemeindepflicht, die für die niedrige Gesinnung der Einwohner spricht. Darum: Hat jemand Anlaß zu Klagen und Beschwerden bei irgendeiner Stelle, dann trete er mit seinem Namen heraus, er darf der gewissenhaften Nachprüfung und vertraulichen Behandlung sicher sein. Anonyme Anzeigen aber halte jeder aufrechte Deutsche unter seiner Würde!

— Feldpostbriefe mit Wertangabe. Der Staatssekretär des Reichspostamts hat folgende Bekanntmachung erlassen: Um eine mißbräuchliche Auslieferung von Feldpostbriefen mit Wertangabe und die damit verbundene Überlastung des Feldpostbetriebes zu verhindern, ist bei derartigen Sendungen fortan in jedem Falle vom Absender auf der Rückseite des Umschlages der Inhalt anzugeben. Wertbriefe, auf denen die Inhaltsangabe fehlt oder die nicht zugelassene Gegenstände enthalten, werden weder angenommen noch befördert. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß in solchen Feldpostbriefen nur Geldbeiträge, sowie wichtige Schriftstücke (Verträge, Vollmachten, sonstige Urkunden u. s. w.) und Wertachen, wie Uhren, Orden und dgl. überwandsend werden dürfen.

— Kennzeichnung des Reisenden-Gepäcks. In Berlin wird gemeldet: Laut Bekanntmachung des Reichseisenbahnamtes vom 23. Juli 1917 ist in die Eisenbahn-Berlebordnung mit Wirkung vom 15. August 1917 folgende neue Bestimmung aufgenommen worden: „Jedes Gepäckstück muß die genaue und dauerhaft befestigte Adresse des Reisenden (Name, Wohnort, Wohnung), sowie den Namen der Aufgabe- und Bestimmungsstation tragen.“ Die Gepäckhalter geben geeignete Anhänger zum Selbstkostenpreis in die Reisenden ab.

— Sie wollte keine Gesellschafterin; dieses deutsche Mädchen würde gewiß überzeugend und schwärmisch sein, und dabei sie, Katia, doch auf Schrift und Tritt bewachen und hofmeistern wollen, mit der goldenen Freiheit war es nun endgültig vorbei, wenn sich diese Fremde wie ein Schatten an ihre Fersen heften würde! —

So oft sich die Gelegenheit bot, erzählte Ritterberg ihr von seiner Schwester. Seitdem die gemeinsamen Besitztumde in Gang gekommen, war sie ihm gegenüber ein klein wenig aus ihrer Reserve getreten, aber er war enttäuscht, daß sie auf dieses Thema so gar nicht einging. In der Tat trugen seine Schilderungen nur dazu bei, daß bestehende Vorurteil zu bestätigen. Wenn er dieses Juwel in begeisterter Worte sprach, so ärgerte sie sich darüber ganz unbeschreiblich, sei es, daß ihre eigene Unzulänglichkeit ihr durch den Kontrast doppelt zum Bewußtsein kam, sei es, daß sie — eifersüchtig war! So viel ist gewiß, daß sie in stillen Stunden recht viel darüber nachdachte.

5. Kapitel.

Inzwischen war der Tag verangestellt, an dem der Haushalt des Bräutigams nach dessen Landhaus, woselbst man die Sommermonate zu verbringen pflegte, überfießen sollte. Vorhängt stand der Hausherr in eigener Person neben dem Wagen, in welchem Madame Bilsoutsky in geschmackvollster Kleidung nebst Katia, Ritterberg und den beiden Knaben Platz genommen und überzeugte sich, daß es ihnen an nichts fehle. Die schlanken Pferde zogen an und fort gings in schlankem Trab.

Nachdem man die belebten Straßen hinter sich gelassen und auch die dämmrigen Vorstädte mit ihren Holzhäuschen passiert, ging der Weg eine Zeitlang zwischen einsamen Feldern, die mit Roggen, Hafer und Flachs bestanden waren, dann durch ländliche Gegend, die unsäglich melancholisch wirkten, und bog endlich in einen dichten Tannenwald ein.

Den ersten Teil des Weges, meintete West, hatte die Reisegesellschaft ziemlich schweigend zurückgelegt; die drüsige Sonnenglut hatte ihre entspannende Wirkung auf die Lebensgeister ausgeübt; um so dankbarer begrüßten alle den wohltuenden Schatten, die grüne lauschige Dämmerung.

nahmen zugelassen, solange dadurch die Leistungsfähigkeit der vorhandenen Betriebsmittel des Elektrizitätswerkes nicht ungünstig beansprucht wird. Für Anschlüsse über 5 KW ist besondere Zustimmung erforderlich. Anträge sind an die Kriegsamtstelle zu richten.

Höchst a. M., den 18. September 1917.

Der Vertrauensmann: Heunisch.

Bekanntmachung.
Betreif: Selbstversorgung landwirtschaftlicher Betriebsinhaber mit Kartoffeln.

Diejenigen landwirtschaftlichen Betriebsinhaber, die von dem Rechte der Kartoffel Selbstversorgung Gebrauch machen, haben bis zum 22. September ds. J. dies dem Gemeindevorstande unter Angabe der Zahl ihrer Familien- und Haushaltungsangehörigen anzugeben. Beizumis dieses Termins steht den Verlust des Rechtes auf Kartoffel Selbstversorgung nach sich.

Voraussetzung für die Belassung der zur Ernährung der Haushaltungsangehörigen erforderlichen Mengen ist, daß der Unternehmer für sich und seine Haushaltungsangehörigen auf den öffentlichen Bezug von Kartoffeln in seiner Wohnungsgeinde verzichtet. Als Nachweis für die Verzichtsleistung gilt die Eintragung in die von den Gemeinden zu führenden Kartoffel Selbstversorgerlisten.

Ich ersuche die Magistrate und Gemeindevorstände, vorstehende Bekanntmachung zur Kenntnis der Ortsbewohner zu bringen.

Höchst a. M., den 17. September 1917.

Der Landrat: Klaußner.

Wird vor öffentlichem Auge an die Anmeldung derjenigen landwirtschaftlichen Betriebsinhaber, die von dem Rechte der Selbstversorgung Gebrauch machen, aufgefordert.

haber, die vom Rechte der Kartoffel Selbstversorgung Gebrauch machen wollen, hat bestimmt am Donnerstag, den 20. September abends von 7 bis 9 Uhr auf dem Rathause hier zu erfolgen.

Höchheim a. T., den 19. September 1917.

Der Magistrat: H. B.

Haushaltungen, welche Hühner und Enten besitzen, sind vom Viehzug ausgeschlossen.

Ein Umtauschen von ungeniebaren Eiern findet nicht mehr statt.

Sonderzuteilung.

Donnerstag, den 20. September ds. J. wird für Kinder unter 2 Jahren und Personen über 7 Jahre gegen Vorlage der grünen Lebensmittelkarten Nr. 1-208 in den Geschäften von:

1. Dahn Heinrich Bro. $\frac{1}{2}$ Pf. Reis 3. Preise v. 40 Pf.

2. Petty Karl $\frac{1}{2}$ Pfund Maismehl 3. Preise v. 20 Pf.

Auf jedem bei:

1. Consum-Geschäft No. 1-104

2. Wenzel K. Witwe No. 105-208

eine Dose kondensierte Milch zum Preise von 1,50 Pf. abgegeben.

Höchheim a. T., den 18. September 1917.

Der Magistrat: H. B.

Unser Heer braucht Munition!

Unsere Kästungsdarbeiter brauchen Fett!

Landwirte helft beiden durch Abgabe von Butter

Kleider-Kattune

in jeder Farbe und Webart
gut sortiert, sehr preiswert.

Kleider-Seide

in schwaz und farbig für Kleider
und Blusen in jeder Preislage.

**Große Auswahl in Besätzen
und Besatzknöpfen**



Josef Braune

**In Blusenkragen und
Garnituren**

finden Sie das Neueste.

Zeichnungen auf die 7. Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer
Hauptkasse (Rheinstr. 44), den sämtl. Landesbankfil.
und Hammelstellen, sowie den Vertretern der Nassau-
ischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombard-Kredit zwecks Einzahlung auf
die Kriegsanleihen werden 5% und, falls Landesbank-Schuldver-
schreibungen verständet werden, 5% berechnet.

Sollen Guhaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Spar-
kasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhal-
tung der Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenann-
ten Zeichnungsstellen erfolgt.

Die Freigabe der Sparteinlagen erfolgt bereits zum 29. Sept.
d. J.

Kriegsanleihe-Versicherung

Zeichnung bis Mk. 3500,- einschl. ohne ärztl. Untersuchung
gegen eine geringe Anzahlung.

Zeichnungen von Mk. 3500,- an aufwärts mit ärztl. Unter-
suchung ohne Anzahlung.

(Mitarbeiter für die Kriegsanleihe-Versicherung überall gesucht.)

Direktion der Nassauischen Landesbank.

15 Pf.

gebrauchte

Wein- und Sektfäschchen

Abzugeben an der
15 Pf. Expedition des Blattes. **15 Pf.**

15 Pf.

Gebrauchte

Wein- und Sektkorken

gesucht

per Stück **5 Pf.**

Junges Mädchen
sucht mögl. Zimmer

Mädchen oder Frau
für Vormittags gesucht

Näheres im Verlag.

Kurhausstr. 27.

Lisette

Statt Karten!

Ein kräftiges Mädchen angekommen.

Hans Bornemann
Lt. u. Adj. im Ers.-Bata. Landw.-Int.-Reg. 87
und Frau Meta, geb. Stein.

HÖCHST a. M.

16. September 1917.

HOFHEIM (Taunus)

Rosserstr. 36.

Jeder Soldat freut sich,
wenn er ein Päckchen aus der
Heimat erhält, man kann hinaus-
senden:

Cigarrer, Kürbistee, Emser
Pastillen, Baden-Badener Pastillen,
Bouillon-Würfel, Strempel-
ver, Insetten-Pulver, Käfer-
Creme, Haar-Wasser, Musbinden
Hestpflaster, Haarbürtchen, Zahnbürtchen,
Wind-Wasser usw.
Genannte Artikel erhalten Sie
Drogerie Phildius.

Damenhüte!

Die neuesten Musterformen sind
eingetroffen.

Zufall, Kreuzweg.

Zur fachgemäßen Haarpflege
braucht man:

Haar-Wasser, Haaröl, Metten-
wurzelöl.
Viecht und Preiswert zu erhalten
Drogerie Phildius.

Einen Seungsschein verlor
auf den Namen Fr. Echstein, Vors-
bacherstr. 52 laut. Bitte dat. abzg.

Ein schöner Heizofen
mit Kocheinrichtung verloren, sowie
ein großes schönes Ziegenkämm
zu verkaufen Vorsbacherstr. 36

Monatsfrau od. Mädchen
gesucht für 2 Stunden täglich außer
Sonntags. Zu erfr. im Verlag.

Gute und preiswerte
Cigarren
zu 15, 18, 20 und 25 Pfennige.
Drogerie Phildius.

Helft

unseren Verwundeten
durch Abnahme von Losen der
Roten Kreuz Geld-Lotterie

Diese Lotterie ist die günstigste
von allen.

Hauptgewinne:
100000, 50000, 15000, 10000,
5000 usw.

Bar Geld, ohne Abzug.
Ziehung am 26.-29. September.
1 Los M. 3,30. Zu haben bei:
Wilk. Kraut.

Am Zeichen des Seungs-

Scheines, muß man der Zustand
haltung der Garderobe, größte Auf-
merksamkeit widmen. Man befe-
tige daher immer schnell die frischen
Fleder.

— Zur Fleckenentfernung
nimmt man verdünnten Salz-
geist oder eine Abtrocknung von
Panamarinde, Fleckenwasser usw.
Genannte Artikel erhalten Sie
Drogerie A. Phildius.

2 bis 3 Zimmerwohnung
Kurhausstr. oder Vorsbacherstrasse
bevorzugt zu mieten gesucht.

Öffert, mit Preisangabe abzugeben
bei E. Verner Hauptstr. 70.

Ein großer Kochofen
fast neu zu verkaufen
Zu erfragen im Verlag.

Weißer junger Hahn, sowie gelber
Hahn, beide 3 Monat alt, sind
seit Sonntag abhanden gekommen.
Wieder erhält Bel. Drahler.

Arme Witwe hat am Montag
früh ihr Portemonnaie mit un-
geföhrt 20 Mk. Inhalt von der
Hauptstraße-Mühlstraße nach dem
Geschäft der Frau Czapek, Kra-
hausstraße verloren. Der Jun-
ger wird gebeten dasselbe gegen
Beloh. abzugeben bei Karl Becker
Hauptstraße 62.

Älteres Schlimmädchen
für 2 Tage in der Woche für einige
Stunden gesucht.
Zu erfragen im Verlag.

Kleines Landhaus
in Höchheim zu kaufen gesucht.
Nähere Angaben und Preis unter
P. S. im Verlag.

3 od. 4 Zimmerwohnung
wenn möglich mit Bad und gro-
ßen Garten ab 1. Nov. zu mieten
angeboten mit näheren Anga-
ben und Preis unter R. F. an
den Verlag.

Kindbettchen
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen im Verlag.

Gestohlen
Gestern Abend 8 Uhr ist am Bahnhof
ein grau angestrichenes Ledermögl-
ches abhanden gekommen. Person
welche darüber Aufkunft geben kann
wird gebeten, diese zu geben an
Jos. Beckel, Stephanstr. 11.

Ein braves fleißiges
Mädchen
für Küche und Haushalt zum
schnellen Eintritt gesucht.
Frau Apotheker Stein.

Wohltreffendes Toilette-
Waschpulpa seitlich zur Reinigung
der Hände, des Gesichts u. der
vers. zu 25 Pf. erhältlich.
Drogerie Phildius.